

Septuagesimae (3. Sonntag vor der Passionszeit)
Gottesdienst am 12.2. 2017 in der All Saints Kirche

Dienen

Leitvers: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. (Dan 9, 18)

Fokus: siebenzig Tage vor Ostern, beginnt eine nachdenkliche Zeit. Während es in den Hochburgen des Karneval (und sogar hier in Shanghai!) ein letztes Aufbäumen wider die kommende Ernsthaftigkeit gibt ist in den Gottesdiensten schon der Ruf zur Umkehr zu hören. Umkehr bedeutet Richtungswechsel. Auch im Blick auf vieles, was uns zentral und wichtig scheint im Leben.

Erste Lesung: Jeremia 9, 22-23

Zweite Lesung: Mt 20, 1-16a

Predigt zu Lukas 17, 7-10 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Von Siegern und Verlierern

„Der Siegertyp“ – so der Titel eines ganzseitigen Artikels in der FAZ. Kurz nach der Vereidigung des neuen amerikanischen Präsidenten wird darin dessen Psychogramm gemalt. Wir erfahren, dass Donald Trump von drei Männern geprägt wurde. 1. Vom Vater lernt er „Die Welt ist ein Dschungel und wenn Du nicht aufpasst, werden die, die du für deine Freunde hältst, dir Geld, Weib und Gut nehmen.“ 2. Nach einer schwierigen Karriere als Teenager kommt er in ein militärisch ausgerichtetes Internat. Dort erfährt er von einem ihm väterlich verbundenen Coach: Nur Gewinnen zählt. 3. Schließlich ein Pastor besonderer Art: Vincent Pale. Autor des Millionensellers „The Power of Positive Thinking“ (1952). Er verkündigt das „prosperity gospel“. In diesem Wohlstands und Wohlfühl-Evangelium wird kapitalistisches Eigeninteresse als göttlich verherrlicht. Trump nutzt diese Lehre für sein egozentrisches Weltverständnis. Autosuggestion wird zum Prinzip: „Ich gewinne, ich gewinne, ich gewinne immer“, sagt er einem Journalisten. „Am Ende gewinne ich immer, ob nun beim Golf, beim Tennis oder im Leben, ich gewinne einfach immer. Und ich sage den Leuten, dass ich immer gewinne, weil ich eben immer gewinne.“ Ein Kolumnist der „New York Times“ stellt fest, Trump habe „biblische Werte durch das Ethos eines Gladiators ersetzt“. Alles dreht sich bei ihm um Eroberung, Erfolg, Überlegenheit und Dominanz¹. Ein unsympathischer Typ. Und doch ahnen wir, dass er nicht zufällig zu einem erfolgreichen Geschäftsmann wurde.

Schnitt. Schauen wir uns mal das Gegenmodell an. Titel hieße vielleicht „der Verlierertyp“. Ich nenne sie jedoch anders: „Helden des Alltags“ heißen sie bei mir. Hundertausende dienstbare Geister, die unser Leben in Shanghai erleichtern. Meist stammen sie aus armen Familien, sind ungebildet und haben kaum Ambitionen, diesen Status je zu verlassen. (Höchstens im Blick auf ihre Kinder). Sie arbeiten als Ayi, Taxifahrer, Dienstboten oder Kellner. Oft entsprechen ihre Leistungen nicht ganz dem, was wir von ihnen erwarten würden. Doch sie fügen sich ohne sichtbaren Widerstand in ihr Schicksal, sind meist fröhlich, fast immer freundlich, manchmal sogar lustig.

Hand aufs Herz: Wenn eine Fee uns vor die Wahl stellen würde: Du musst ein anderer werden. Amerikanischer Präsident oder Dienstbote – welche von beiden würden wir wählen?

¹ FAZ 21.1. 2017 S. 3 Der Siegertyp

Den Typus „ergebener Diener“ gibt es unter Leuten mit westlicher Prägung und Erziehung so gut wie gar nicht. In der westlichen Welt erhebt selbst ein ungebildeter Arbeiter oder Arbeitsloser Anspruch auf bestimmte Rechte. Dort treffen wir diesen Typus Dienstbarer Geister eigentlich nur als „Zugereiste“ aus anderen Kulturen: Es sind die Polinnen und Philippininnen, die unsere Alten hingebungsvoll pflegen. Es sind die Kindermädchen und Haushaltshilfen aus asiatischen Ländern, die Spargelpflücker und Bauarbeiter aus Osteuropa, Nordafrika oder der Türkei. Und vielleicht gehören bald auch nigerianische und äthiopische Kräfte dazu. Viele von uns gut gebildeten Westler leben mit der eigentlich schizophrenen Haltung, dass wir einerseits meinen, dieser Typus eines devoten, dienenden Menschen passe nicht zu einer fairen, aufgeklärten Gesellschaft, in der Menschenrechte und Menschenwürde gelten. Andererseits nehmen wir die Dienste solcher Menschen gerne in Anspruch.

In der Welt der Bibel gehörte der Typus des „Knechts“ und der „Magd“ zur Grundausrüstung. Wenn wir Psalmen beten – wie den am Anfang unseres Gottesdienstes – sprechen wir sogar wie selbstverständlich von uns selbst als „Knecht“ oder „Magd“ im Gegenüber zu Gott. In den Gleichnissen Jesu kommt dieser Typus ebenfalls vor. Können wir als westlich-individualisierte und aufgeklärte Menschen uns aber von der folgenden Geschichte Jesu überhaupt noch angesprochen fühlen, ohne die Stirn zu runzeln. Darüber möchte ich mit euch nachdenken: Lk 17, 7-10.

7 Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?

8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; und danach sollst du essen und trinken?

9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war?

10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

„Von der Pflicht des Knechts“

„Von der Pflicht des Knechts“ – lautet der Titel, den Luther diesem Gleichnis gegeben hat. Das, was Jesus damit sagen will, betrifft zunächst das Verhalten des Knechts. Er tut, was ihm befohlen ist, ohne besondere Ansprüche und ohne Dankbarkeit zu erwarten. Kein selbständiges und autonomes Individuum also, das strebsam eigene Ziele verfolgt, sondern ein dummes und devotes Dienerlein. Sollen wir uns mit solch einer Figur identifizieren? Ich denke an die Leute, denen ich unter den Deutschsprachigen in Shanghai vorwiegend begegne: Alpha-Tiere und unabhängige Denker, die mit großer eigener Leistungsbereitschaft viel erreicht haben. Erfolg im Beruf und soziale Anerkennung haben die meisten gerade nicht als Befehlsempfänger erworben, sondern weil sie bereit waren, selbst etwas zu wagen, Verantwortung und Leitungsaufgaben zu übernehmen. Auch die Kinder, die wir hier in ihrer Entwicklung begleiten sollen befähigt werden, sich mit Mut und Tatkraft als eigenständig denkende Menschen einzusetzen.

Zugeben muss man allerdings auch, dass nie ausgemacht ist, ob Engagement und Tatkraft von Erfolg gekrönt sind. Wer klug ist, rechnet mit Enttäuschungen, weil er oder sie weiß, dass Bemühungen durchaus ins Leere laufen können. Eine hohe Bildung und Leistungsbereitschaft reicht keineswegs immer aus, um einen guten Posten zu bekommen oder gar zu halten. Allzu oft erleben wir, wie Sterne aufsteigen und niedergehen. Wie Menschen von einem Tag auf den anderen zurück beordert werden und in den Muttergesellschaften aufs Abstellgleis

geraten. Oder wie sie ihren Job ganz verlieren, weil die Firma den Standort schließt. Auch die zurückkehrenden Pfarrkollegen erfahren, dass sich in der Herkunftskirche niemand nach ihnen sehnt. Ihr im Ausland erworbene Wissen und ihre gewachsene Kompetenz gilt wenig, das Interesse an ihren Erfahrungen erlahmt schnell.

Je älter man wird, umso mehr erkennt man zudem, dass der Zenit der beruflichen Karriere ab einem bestimmten Lebensalter überschritten ist. Man blickt zurück auf ein langjähriges Berufsleben mit allen Erwartungen, die man früher einmal daran stellte. Leitungsposten, Einfluss, Macht, Erfolg, Anerkennung, bestmögliche Entfaltung der eigenen Gaben – all das gehört doch durchaus zur Hoffnung und auch zum Potential der jungen Berufsjahre. Nicht unbedingt ein Job als Bundeskanzler oder Amerikanischer Präsident. Aber doch wenigstens eine Leitungsposition mit Gestaltungsmöglichkeiten. Jemand, der oder die anderen was zu sagen hat, damit es möglichst wenige gibt, die mir was vorschreiben und ich mich ärgern muss. Je älter man wird, umso mehr merkt man allerdings auch, dass es eigentlich gar keinen Job gibt, in den niemand hereinreden darf. Selbst „ganz oben“ gibt es Weisungen und Befehle, denen wir zu folgen haben. Daran wird auch Donald Trump mit seiner „hire-and-fire“-Politik nichts ändern.

Wo ich das erkenne, bekomme ich einen anderen Blick auf Umwege, Abwege und Irrwege meiner Beruflichen Laufbahn. Sie sind oft nicht das, was ich mir selber gewünscht oder was ich angestrebt hätte, aber sie haben mir einen eigenen Reichtum geschenkt. „Der Mensch denkt – Gott lenkt“ – sagt die Volksweisheit. „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so spricht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Vielleicht geht es eben doch einfach nur darum, seine Pflicht zu tun, indem wir dem folgen, was das Leben von uns abverlangt. Mindestens, indem wir uns fügen.²

Neue Aussichten?

Kommen wir noch einmal zurück auf die Frage, wer wie warum wann siegt oder verliert. Während ich in dieser Woche über das Gleichnis im Predigttext nachdachte, fiel mir ein Zeitungsartikel in die Hand, der den Titel trug „Von Wachstumsmenschen und Sinnverlierern. Deutschland in der Erfolgskrise“³. Was geschieht, wenn immer mehr Menschen – auch mit hohem und sehr hohem Leistungs- und Bildungsniveau! – von Maschinen ersetzt werden? – beginnen manche heute zu fragen. Wird es diesen Menschen und unserer Gesellschaft gelingen, gewonnene Kompetenzen dennoch sinnstiftend zum Wohl der Gesellschaft und unserer Erde einzusetzen? Unsere Gesellschaft wird voraussichtlich Stellen im erwerbstätigen Bereich verlieren. Was ihr jedoch sicher nicht ausgeht, ist der Bedarf daran, dass intelligente und gut ausgebildete Menschen darüber nachdenken, wie wir heute friedensstiftend und heilbringend zusammenleben. Wenn jemand hohe Kompetenzen hat, dafür aber in der Erwerbswelt keinen Abnehmer mehr findet, stellt sich die Frage, wie dieses Potential ausgeschöpft werden kann. Kann sich ein bestens ausgebildeter Rechtsanwalt in den Dienst der Rechte von Flüchtlingen stellen? Ist vorstellbar, dass ein promovierter Betriebswirt die Finanzen eines Wohltätigkeitsvereins verwaltet? Wird die Philologin bereit sein, sich für die

² Mein Großvater, der aus einer sehr einfachen Gastwirtsfamilie stammte und später auf eine beachtliche Karriere als Professor für Wirtschaftswissenschaften zurückblickte, pflegte einen Vers von Rabindranath Tagore zu zitieren:

Ich schlief und träumte, das Leben sei Freude.

Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht.

Ich handelte, und siehe, die Pflicht war Freude. 1861 - 1941), in Bengali: Ravindranath Thakur, indischer Dichter und Philosoph, Nobelpreisträger für Literatur 1913

³ FAZ 21.1. 2017 S.13 Gerald Wagner

sprachliche Qualität von Kinderbüchern oder Kinderfilmen in der Elementarbildung einzusetzen? Wären sie alle in der Lage, ihre Ansprüche an Status, Einfluss, gesellschaftliche Anerkennung und ein gutes Gehalt aufzugeben, um mit ihren Gaben dem Gemeinwohl zu „dienen“? Bilder beruflicher Identität und gelungener Biografie auch in solchen Modellen zu entwerfen und zu leben ist keineswegs eine einfache Aufgabe. Und doch könnte auch hier gelten: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“

Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die bereit sind, sich uneigennützig in den Dienst am Wohlfühlen anderer zu begeben. Das war schon immer so. Vor allem Frauen waren und sind es, die in dieser Weise für andere Sorge tragen: Für Kinder und Alte, in der Nachbarschaft und den Kirchengemeinden. Es ist gut und wichtig, dass Rollenklischees überwunden wurden, nach denen diese Haltung vorwiegend von Frauen verlangt wurde. Gebraucht wird sie weiterhin. Bürgerengagement und Ehrenamt werden in den letzten Jahren aufgewertet, weil erkannt wurde, wie wichtig solches Engagement ist. Das gilt übrigens auch für unsere Gemeinde hier in Shanghai: Sie wurde nicht nur von Ehrenamtlichen gegründet, sondern wird auch von ihnen getragen. „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Auch als aufgeklärte und autonome Menschen können wir aus diesem Bild des Knechts gewinnen.

Das Gleichnis Jesu ruft uns zu einer zentralen christlichen Tugend auf: Demut. Der lateinische Begriff „Humilitas“ ist mit dem Humus, dem fruchtbaren Boden verwandt. Im rechten, erdangemessenen Maß leben, im Bewusstsein, dass Gottes Weisheit die unsere überschreitet. Gott zu dienen – als Knecht oder Magd im Glauben. Altertümliche Begriffe, die wenig in unsere Zeit zu passen scheinen. Und doch Wegweisungen zu einem glücklichen und erfüllten Leben.